

# Der logische Unfall : eine Erzählung

Autor(en): **Halter, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **51 (1971-1972)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162656>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der logische Unfall

### *Eine Erzählung*

Nach einigen Minuten ruhiger Fahrt auf der verkehrsfreien Strasse sehe ich im Rückspiegel, wie ein Personenwagen, dessen durchschnittliche Reisegeschwindigkeit höher ist – vielleicht weil sein Lenker nicht gleich mir den ganzen Tag unterwegs gewesen und sich daher mit Recht schnellere Reaktionen zutraut oder etwas sportlicher fährt als ich, möglicherweise auch infolge des stärkeren Motors seines Fahrzeugs (es handelt sich um einen Rover TC 2000) mich einholt. Die ersten Vorstadthäuser verdecken die Sicht über die hin und her pendelnde Strasse; eine Sicherheitslinie verbietet das Überholen. Kurz darauf passieren wir das kreisrunde, rotumrandete, im weissen Feld die Zahl 30 – gemeint sind Meilen pro Stunde – weisende Signal, dessen Vorschrift wir beide durch ein leichtes Lockern des Fussdrucks auf das Gaspedal nachkommen. Da ich mich ziemlich genau an die fünfzig Stundenkilometer halte, verzichtet der hinter mir und offenbar sehr korrekt fahrende Lenker des Rover TC 2000 auch dort, wo es auf der im übrigen leeren und bald wieder geraden Strasse möglich wäre, rechts an mir vorbeizukommen, auf ein Überholmanöver und wahrt einen Sicherheitsabstand von ungefähr fünfundzwanzig Metern. Die Reihenhäuser dieser Vorstadt sind, wie zu erwarten in diesem lehmreichen Landesteil, aus Backstein und unterscheiden sich voneinander höchstens durch die Fensterformen und Fensterrahmen, die für das Prunkstück jeder kleinen Vorstadtvilla, das mit drei Seiten aus der Front vorspringende bow-window, gewählt worden sind. Bescheidene Bauherren haben für Backstein und Kunststein optiert und für einen waagrechten Fenstersturz, besser situierte für Kalk und Rundbogen; reiche treiben einigen Aufwand mit Granit, Spitzbogen und Masswerk.

(Hinter diesen scharfrandig vorbeiziehenden Bildern steht unverrückt und undeutlich das Hotel, das mich am andern Ende der Stadt in seinem Flusstal erwartet: Ein vielleicht vor achtzig Jahren neugotisch zugestutztes kleineres Landschloss, massig, stumpfe, zementzinnenbesetzte Türme, fast bucklig hinter tennisplatzrot bestreuten, leicht gewölbten Rasenwegen und vor dunklen

Kiefern. Ich habe dort vor einigen Monaten übernachtet. Teppichrote Gänge, glaube ich mich zu erinnern.)

Linkerhand eine weisse Tafel mit schwarzen Kapitalbuchstaben in magerer Grotesk-Schrift: HOSPITAL SILENCE.

(Der kleine Fluss hinter Haselbüschen und Erlen gab nur wenig Laut, so schwamm der Schlaf leicht auf seiner Oberfläche. Die bewaldeten Talhänge hielten jedes Aussengeräusch fern.)

Eine breite, weissgetünchte und mit Balkonen besetzte Front beginnt auf der linken Seite. Zwischen Strasse und Spital ein eiserner Staketenzaun und ein ungefähr zwanzig Meter breiter asphaltierter Vorplatz. Auf dem vierten und fünften Stockwerk liegt noch Sonnenlicht. Eben fährt aus dem Tunneldurchlass zum Innenhof ein älteres Modell von Morris, der früher beliebte «Eight», in die Helle hinaus, und eine Frau, die sich über das Geländer eines Balkons lehnt, beginnt zu winken. Ihr Taschentuch in der Sonne. Wie ich am Tor im Staketenzaun vorbeifahre, ist auch Morris Eight im Begriff, stadtwärts in meine Fahrbahn einzubiegen. Der Gedanke, ob sein Lenker bremsen und auf den mir folgenden Rover TC 2000 achtgeben werde, schießt mir durch den Kopf und scheint mir sogleich lächerlich ängstlich. Da übertönt ein Knirschen von Metall das Geräusch meines Austin Mini Minor.

Fünf Sekunden sind vergangen, seit ich zum letztenmal in den Rückspiegel geblickt habe. In fünfundzwanzig Metern Abstand folgte mir ein dunkelgrüner, hochpolierter Rover TC 2000. Jetzt schlittert ein Schrotthaufen von zwei ineinander verkeilten Karrosserien über den Strassenrand und kommt nach einem Aufprall gegen den nächsten gusseisernen Laternenpfahl zum Stillstand. Ich bremse heftig, vermeide knapp eine Kollision mit einem parkierten Wagen und steige aus. Der Lenker des Rover TC 2000 sprengt die Tür seines Wagens auf und verlässt ihn mit bemerkenswerter Ruhe. Der Morris Eight beginnt zu rauchen.

Das Gewebe ist zerrissen.

Hatte der Lenker des einbiegenden Autos an seine, Stunden vor der Entbindung stehende Gattin gedacht, die auf dem Balkon stand und winkte, und war er sich deshalb –

vielleicht weil er im Rückspiegel oder durch die heruntergekurbelte Seitenscheibe nach ihr Ausschau hielt und gleichzeitig glaubte, zu dieser Tageszeit, da Steaks mit Bratkartoffeln die Teller füllen und Stücke von hellgrünem, orangenem, blauem, violetterem oder gelbem Süssgelee in Pfützen von Vanillesauce zittern, sei der Strassenverkehr minim –

nur undeutlich der Existenz anderer Kraftfahrzeuge bewusst?

Hatte ihn eine Sehschwäche befallen? Hatte sein Bewusstsein einen Mo-

ment lang ausgesetzt? Hatte die Fussbremse versagt und er, wie die meisten, die nicht von Beruf Fahrzeuglenker sind, statt nach der Handbremse zu tauchen, verzweifelt den rechten Fuss gegen den Wagenboden gestemmt?

Hatte er im Halblicht den hinter dem hellblauen Austin Mini Minor fahrenden, dunkelgrünen und daher schon aus Gründen des Helligkeitsunterschieds schlechter sichtbaren Rover TC 2000 übersehen oder gemeint, er stehe still? Oder war ihm dieser infolge einer optischen Täuschung oder einsetzender Nachtblindheit weit entfernt erschienen?

Hatte ihn zu starke Freude über das Kind – er hoffte, es sei ein Mädchen und werde so schön wie seine Mutter – überwältigt? Überschien das Bild der unförmigen Frau, die winkte und deren Schwerfälligwerden er nie recht begriffen und, wenn er auch ein Kind von ihr wünschte, mit jedem Monat stärker als hässlichen, ja, dummen weiblichen Eigensinn verabscheut hatte und nach deren früherer Schönheit er sich sehnte, überschien es die Vorgänge auf der Strasse?

Lag die Schuld bei seiner Armbanduhr, die er am Morgen um zwei Umdrehungen zu stark aufgezogen hatte und die ihn verfrüht aufbrechen hiess, worauf ihn seine Frau hinwies, als sie miteinander in den Gang im vierten Stock der Wöchnerinnenabteilung traten, an dessen Stirnwand eine elektrische Uhr den Minutenstrichen entlangzuckte?

Lag sie an dem zu schnellen und treffsicheren Ins-Tür- und alsdann Ins-Zündschloss-Stecken des Zündschlüssels und dem in dieser Jahreszeit verantwortbaren Kaltstart? Er war immerhin drei Stunden bei seiner Gattin gesessen und hatte mit ihr die Möglichkeiten erwogen, warum das Kindchen nicht kommen wolle; die Schwangere hatte ihn mehrmals auf seine ängstliche Frage, ob es noch am Leben sei, lächelnd mit den langsam hing gesprochenen Worten beruhigt, sie spüre, wie es sich in ihr bewege, und der Arzt habe heute morgen die normalen Herztöne einmal mehr festgestellt. War es die Schuld dieser Umstände, dass er einen fatalen Zeitbruchteil zu früh aus dem Spitalvorhof in die Strasse einbog?

Oder muss man den Grund zum Unfall darin suchen, dass der Lenker des Morris Eight, als er im Spitalhof neben seinem Wagen stand, noch zu seiner Gattin, die an ein Gangfenster getreten war, hinaufwinkte und so die kostbarsten Sekunden seines Lebens einbüsste, die Zeit, sagen wir fünf Sekunden, die es ihm erlaubt hätte, gefahrlos aus dem Spitalvorhof in die leere Strasse einzubiegen?

Wenn auch in solchen Fällen meist momentane Unaufmerksamkeit bei der Urteilsfindung und Schuldbemessung ausschlaggebend ist, so will ich mich doch der Möglichkeit nicht verschliessen, dass das schuldhafte Verhalten des Morris-Eight-Lenkers sehr viel weiter zurück und gar nicht in ihm selber gründen könnte.

Hatte nicht vielleicht ein schwarzes Küchenmädchen aus Jamaica ein-dreiviertel Stunden vorher unwillkürlich und voller Sehnsucht durch ein eben-erdiges Fenster der Spitalküche nach einem alten Doppeldeckerbus, der in zwanzig Metern Distanz stadtwärts vorbeischieppte, ausgeschaut und ge-dacht: «Ein so 'nes fahrbares Wohnwagen, wenn ich das bekommen könnt' für den Aby Lincoln! Was der würd' Augen machen und die Fingerchen in die Beulen der Karrosserie legen und würd' nur noch auf dem Führersitz schlafen wollen. Irgendwo *muss* es doch einen Bus-Friedhof geben, und jetzt *muss* ich Tom endlich fragen, der knipst ja in denen Billette. Ach, Kindchen, Kindchen, der Aby Lincoln!» Könnte nicht dieses Küchenmädchen infolge einer momentanen Unaufmerksamkeit mit dem zuckerklebrigen Finger – war-um nicht annehmen, es nasche zur Teezeit und an der Teemaschine leiden-schaftslos viel viel Zucker? – den Henkel derjenigen Tasse, die der Verun-fallte später ergreifen sollte, verschmiert und dadurch bewirkt haben, dass dieser an der Spitalausfahrt einen letzten vergeblichen Versuch unternahm, die ersten drei Finger der rechten Hand rein zu lecken oder zu reiben und daher den herannahenden Rover TC 2000 nicht bemerkte?

Nun müsste allerdings auch dem Chauffeur des betreffenden Omnibusses ein Teil der Schuld aufgebürdet werden; denn er, ein fanatischer Hundelieb-haber, hatte an der Endstation seiner Linie das Plakat für das nächste Windhundrennen derart fesselnd gefunden, dass er sich erst in den Führersitz schwang, als er es bis zur letzten Zeile, d. h. inklusive Druckvermerk (W. Bronson & Sons, Ltd., Stone), durchstudiert hatte. Und das war zwei Mi-nuten nach der fahrplanmässigen Abfahrtszeit gewesen.

Ebenso wäre eine reiche ältere Dame zu beschuldigen, die sich nicht weit von der Endstation mit bei ihrem sonstigen Müssiggang unbegreiflicher Eile bemühte, die Strasse vor dem heranfahrenden Bus zu überqueren, und ihn durch ihre altersbedingte Starrköpfigkeit zu einem brüsken Bremsmanöver zwang, das ihn weitere kostbare Sekunden in Rückstand brachte.

Auch den zweiten Kassier des lokalen Woolworths-Kaufhauses wird man nicht von aller Schuld freisprechen dürfen – oder müsste man eher seine Frau zur Rechenschaft ziehen? Heute Morgen hatte er sein Frühstücksei zu weich und kaum schälbar vorgefunden, sich deswegen auf einen Wortwech-sel mit seinem Ehepartner eingelassen und war zwanzig Minuten später ge-zwungen gewesen, dem fahrenden Omnibus nachzurrennen und aufzusprin-gen. Was infolge eines weiteren Wortwechsels, diesmal mit dem Busschaff-ner, an dem sich auch der Fahrer, der seine Maschine sogleich mitten auf der Strasse zum Stehen gebracht hatte, lebhaft beteiligte, auf der zu dieser Stun-de stark befahrenen Verkehrsader zu einer ansehnlichen Stauung führte, die sich während des ganzen Tages als unmessbar kleine Störungswelle im Stadtverkehr auswirkte und somit zusätzlich erklären hilft, warum unser

Omnibus heute nachmittag einen Zeitbruchteil zu spät, um dem Aufblick der Jamaicanerin zu entgehen, in zwanzig Metern Distanz an den ebenerdigen Fensterluken der Spitalküche vorbeifuhr.

Vielleicht wäre auch der persönliche Schneider unseres Spitalbesuchers, der diesem vor drei Jahren einen Anzug so eng gefertigt hatte, dass das Kleid dem Kunden – nun eine glückliche Ehe ihn etwas stärker hatte werden lassen – unbehaglich geworden war, weshalb dieser es am heutigen Nachmittag auf dem Weg ins Spital zurückgebracht hatte, um die notwendigen Änderungen daran vornehmen zu lassen,

dafür verantwortlich zu machen, dass der Unglückliche nicht einige Minuten früher, im Gefühl, er habe ihr nun genügend Zeit gewidmet, von seiner schwangeren Gattin Abschied genommen hatte, sondern dass dieses Gefühl, weil der Mann etwas später als versprochen eingetroffen war, sich erst ziemlich genau gegen Ende der Besuchszeit geregt hatte?

Oder vielleicht eine grosse rote Ameise – Vertreterin einer Tierart, die der Verunfallte als Junge immer geniesserisch und ausdauernd gequält hatte, bevor er ihr den Tod gönnte –, die in ihm heute Nachmittag, als er die Tür seiner Garage aufschloss, die Lust am Töten wieder hatte aufglimmen lassen, als er sie so dick und glänzend, so weiblich sah, so dass er einige Minuten lang nicht anders konnte, zertreten musste, jede Ameise, die auf der Ameisenstrasse vorbeirannte, zertreten, zertreten, zertreten in ihrer hirnlosen Eile, bis er entsetzt bemerkte, dass ihm die Nachbarsfrau dabei zusah?

Denn als ich an der Unglücksstelle stand und die Folgen dieser Kollision vor mir sah, schrie irgendetwas – und ich wusste plötzlich, dass es den ganzen Tag schon geschrien hatte –, irgendwo müsse sich für dieses menschenfeindlich Grausame, das hier vorgefallen war,

und nicht nur für dieses, nein, für den Raster aus Blut und Knochen, darin sich die Alptraumbilder der Schöpfung abzeichnen, ein Grund finden lassen.

Etwas schrie nach einem in Zeit und Raum festgenagelten Erstgeschehen und dass die Denkbarekeit eines solchen Angelpunktes ein Trost sein könnte, selbst wenn die Lebenszeit aller Menschen zusammengezählt zu kurz sein sollte, ihn zureichend zu bestimmen. Doch nur zu denken, dass die Möglichkeit bestünde, von diesem Punkt in eine bessere Richtung aufzubrechen . . . !

Doch wohin ich auch meine Gedanken richtete, während die Ambulanz herbeieilte, Schweissbrenner und ein Schaumlöschgerät am Morris Eight ihr vergebliches Rettungswerk taten,

es fand sich kein Beginn dieses tödlichen Zufalls, keine Erklärung, keine befreiende Ursache. Die Scheinwerfer kreuzten sich im Dunkel: Nichts leuchtete auf. Niemand war schuld und alle, niemand und alle beteiligt.

Die grösste Schuld jedoch am kläglichen Tod des Fahrers und glücklicherweise einzigen Insassen des abbruchreifen und teilweise ausgebrannten Morris Eight habe ich zu tragen. Wenn ich bei der SHELL-Station nicht versucht hätte, die Vorgänge des Bremsens, Benzinfassens, Sprechens und Zahlens hinreichend zu begründen und zu entwickeln (was misslang und mich Minuten kostete),

hätte mein Vorsprung auf den Rover TC 2000 wahrscheinlich bis zum Anfang der Dreissigmeilen-Zone ausgereicht, wäre ich von diesem Fahrzeug gar nicht eingeholt worden, hätte der Lenker des Rover TC 2000 die seinem Temperament angemessene Geschwindigkeit bis zu dem rot umrandeten Vorschriftssignal beibehalten können, wäre also lange vor dem Zeitpunkt, da sich das Unglück ereignen sollte, an der Spitalausfahrt vorübergerollt!

Ich habe den entscheidenden Zeitrückstau verursacht, der die verhängnisvolle Störung in der Bahn zweier Kraftfahrzeuge nach sich gezogen hat. Ich bin der Grund vor allen andern Gründen, der den scheinbaren Zufall ausgelöst hat. Was ich geglaubt hatte, beweisen zu können: die Logik der Ereignisse, hatte mich selber ergriffen, als ich über sie zu reden begann. Einer hat sie bewiesen – mit seinem Leben, ein zweiter mit seinem Schuldigwerden.

Jemand spricht: Wir sind schon bestimmt, wenn das Ei, dem wir entwachsen sollen, an einem festen Ort, zu einer gewissen Stunde befruchtet wird. – Jemand spricht: Unsere umfassende, weil im unfassbar Kleinsten wurzelnde Schuld besteht darin, unsere Gefühle und Willensregungen nie abstrakt, sondern unter Umständen und auf Umstände anwenden zu müssen und dadurch möglicherweise das, was zu Beginn logisch strukturierte oder doch gewissen Wahrscheinlichkeitsgesetzen gehorchende Materie war, sekundlich zu stören, zu verwirren, zu zerstören.

Als man den Fahrer des Morris Eight aus den immer noch rauchenden und vor Hitze knackenden Metallresten seines Wagens herausgeschnitten hatte, bemächtigte sich sogleich der zufällig im Spital anwesende und längst zur Hilfeleistung herbeigeeilte Notfallarzt der Leiche und liess sie von zwei Krankenwärtern auf einer Bahre in die Prosektur überführen.

Nicht viel später vernahm die unerschütterlich um die beiden Wracks versammelte Menge, zu der auch drei Polizisten mit Schreibblöcken und Gummiknütteln zählten, mit einiger Erleichterung aus dem Munde eines zwischen fliegenden weissen Mantelschössen herbeieilenden Assistenten die vorläufigen Resultate der Autopsie:

Dass nämlich der Tod –

eine Wirbelsäulenfraktur im Nacken verbunden mit der Zertrümmerung der Schädeldecke (die Risse zogen sich von einem Erschütterungszentrum

an der rechten Schläfe bis zum Hinterhaupt und in den Oberkiefer), ebenso eine lebensgefährliche Herzkranzgefäßverletzung durch den Splitter einer mehrfach gebrochenen Rippe machten das höchst wahrscheinlich – sofort eingetreten sein müsse. Der Verunfallte hätte daher – dafür wolle der Notfallarzt mit der Autorität seiner jahrzehntelangen Erfahrung bürgen – einen quasi schmerzlosen Tod, ja geradezu einen leichten Tod, eigentlich nur einen Todesschrecken erlebt, wie er uns allen, die wir doch noch am Leben seien, wohlbekannt sei. Sein Nervensystem könne unmöglich mehr in der Lage gewesen sein, gehörigen Orts die Schmerzen der Verbrennungen – beide Beine und Teile des Unterleibs waren von den Flammen kalziniert – zu melden. Ein schöner Tod zweifellos, ein Tod, beim rechten Licht ansehen, nach dem man sich die Finger lecken könne. Schliesslich müssten wir ja alle sterben . . . Der Assistent lächelte noch ein Weilchen still vor sich hin und machte uns sodann auf den Humor seines Vorgesetzten aufmerksam, dann winkte er dem grössten Polizisten, und beide gingen ins Spital zurück.

Eine der letzten Folgen des Ereignisses war – der Berichtstatter stützt sich auf die Aussagen des zurückgekehrten Schutzmannes –, dass die im Winken erstarrte, hierauf in sich zusammengesunkene Gattin des Verunfallten – unter den Zeugen hatte das niemand bemerkt – in Voraussicht der möglichen Folgen eines derartigen psychischen Schocks kaum eine Minute später von Spitalpersonal auf eine fahrbare Krankentrage gehoben, im Laufschrift durch drei lange weissgetünchte Gänge in den im gleichen Geschoss, jedoch im rückwärtigen Flügel befindlichen Gebärsaal geschoben und dort, noch bevor die Autopsie ihres Gatten ihr vorläufiges Ende gefunden hatte, von einer gesunden, verfrühten Spätgeburt entbunden worden war, die jetzt wahrscheinlich, wie der Polizist lächelnd hinzufügte, unablässig mit winzigem Stimmchen kreischend, blutrot und noch zerknittert, jedoch sicher gehalten von den Händen der Schwester Hebamme durch die Luft geschwungen oder vielleicht schon gewaschen, – wer weiss, gebettet wurde, während andere Schwestern, wie es die Pflicht erheischte, sich sorgsam um die Mutter mühten, die noch immer besinnungslos – kein Wunder bei dem Blutverlust – liege.

Ging man getröstet auseinander? Jedenfalls war es ein Mädchen.